

„Genug geblutet für die großen Geldbeutel und Bluthunde“

Herbst 1918: Sigmaringen auf dem Weg zur Dolchstoßlegende

Die Soldaten, die schon 4 ½ Jahr draußen sind, haben genug gekämpft und geblutet für die großen Geldbeutel und Bluthunde. Mit bissigen Worten macht ein Soldat in einem nie abgedruckten Leserbrief seinem Ärger über einen Leitartikel in der Hohenzollerischen Volkszeitung Luft (M 1). Der Zorn des Anonymus richtet sich gegen Oberst a. D. Richard Gädke, der die Truppe am 21. Oktober 1918 mit markigen Worten zum Durchhalten angefeuert hatte. Ein Oberst im Ruhestand? Er hat jedenfalls (sic!) nur Angst um seine Pension, und für diese sehe (sic!) er lieber nochmal Millionen bluten, so der scharfe Kommentar des Soldaten (M 2).

Nach über vier Jahren Krieg war auch in Sigmaringen Ernüchterung und Kriegsmüdigkeit mit den Händen zu greifen. Verflogen war jener Enthusiasmus, dessen sich die Journalisten der Hohenzollerischen Volkszeitung noch zu Kriegsbeginn befließigt hatten. *Russland muss badisch werden!*, hatten die Schreiberlinge einen der Sprüche an den Waggons der unzähligen Militärtransporte zitiert, die im August 1914 durch den örtlichen Bahnhof gerollt waren. *Was freudig geschieht, das gelingt*, so der Kommentar eines Journalisten.

Man darf bezweifeln, dass die *humorvollen* Parolen auch nur annähernd die Gemütsverfassung der Soldaten wiedergaben, die in den Eisenbahnwaggons Sigmaringen passierten. Die These der *allgemeinen Kriegsbegeisterung* im August 1914 ist längst widerlegt. Spätestens mit der Ankunft der ersten Verwundetentransporte verbreitete sich auch in Sigmaringen Ernüchterung. Hatte man den ersten Truppentransporten gen Westen noch einen großen Empfang bereitet, wurde der Bahnhof bereits wenige Tage



„Fröhliche Kriegsostern 1916“ (Kunstdruck der Berliner Illustrationsgesellschaft).
Vorlage: Landesarchiv StAS FAS Sa Nr. 376

später, bei der Ankunft der ersten Verwundeten, komplett gesperrt. *Weinerliche Ausrufe sind zu unterlassen*, so der Appell in der Hohenzollerischen Volkszeitung.

Die Kriegsbilanz fiel mehr als ernüchternd aus. Franz Keller (1875–1950), Lehrer an der Sigmaringer katholischen



Erschreckende Kriegsbilanz:
Erinnerungstafel auf dem Friedhof Sigmaringen.
Aufnahme: Markus Fiederer, 2010

Volksschule, beschreibt die drückenden Entbehrungen an der Heimatfront im Rahmen der Mangel- und Zwangsbevirtschaftung der Jahre 1914 bis 1918 bis ins Detail. Schlimmer wog allerdings der Tod von fast 20 Prozent der Soldaten, die aus Hohenzollern in den Krieg ausgerückt waren.



Demonstration von ehemaligen Kriegsteilnehmern vor dem Schloss in Sigmaringen am 1. Februar 1919.

Vorlage: Landesarchiv StAS Sa T 1 Nr. 75/264

Angesichts der weit verbreiteten Kriegsmüdigkeit machten die revolutionären Wirren des Novembers 1918 auch vor den Hohenzollerischen Landen nicht Halt. Soldaten- und Arbeiterräte trugen die Revolution nach Hechingen und Sigmaringen; aus einem Fenster des Prinzenbaus in Sigmaringen wehte die rote Flagge des Umsturzes. Im Februar 1919 kommt es in Sigmaringen zu einer Demonstration von Kriegsteilnehmern und Kriegsbeschädigten vor dem Sigmaringer Schloss; die Redaktionsräume der konservativen Hohenzollerischen Volkszeitung werden besetzt und demoliert. Fürst Wilhelm von Hohenzollern erklärte sogar, um einen Ansturm von Arbeitern und Bauern auf sein Schloss abzuwenden, den Verzicht auf Vorrechte und finanzielle Vorteile.

Trotz dieser Ereignisse verlief die Revolution in Sigmaringen auffallend gemäßigt. Der angeblich bevorstehende Sturm auf das Schloss durch eine *ultralinke Spartakusgruppe* blieb schon allein deshalb aus, weil diese in Sigmaringen nie existierte. Der revolutionär gesinnten Sicherheitswache auf dem Schloss, die sich aus 35 Soldaten vom Heuberg rekrutierte, standen als konservativer Gegenpol das Fürstenhaus und die Hohenzollerische Volkszeitung gegenüber. Zentrum und Demokraten (DDP) nahmen eine Vermittlerrolle ein.

Die revolutionären Ereignisse sollten also nicht darüber hinwegtäuschen, dass in Sigmaringen wie anderswo der Umsturz die alten, konservativen Kräfte nicht hinwegfegte. Am Ende des Krieges standen sich reaktionäre bzw. konservative und progressive Kräfte unversöhnlich gegenüber. Und in Gädkes flammenden Durchhalteparolen lassen sich bereits jene Argumentationslinien erkennen, die der *Dolchstoßlegende* in der Weimarer Republik als Nährboden dienten. Gädke selbst war freilich nicht dem konservativen Lager zuzurechnen: Im Liechtensteinischen Volksblatt wird er 1915 als *Militärkritiker des Vorwärts* bezeichnet.

M 1: Leitartikel in der Hohenzollerischen Volkszeitung vom 21. Oktober 1918

Wir sind nicht besiegt!
Lasst uns fechten!

Von Richard Gädke, Oberst a. D.

Die Note Wilsons zeigt uns, wohin die Reise geht. Mit der Rücksichtslosigkeit des Tones, mit der Miene des siegreichen Herrn sucht er uns einzuschüchtern und uns willfährig für die härtesten Bedingungen zu machen. (...)

So wie Wilson mit uns zu sprechen wagt, kann man nur mit einem rettungslos Besiegten sprechen. Wir sind aber noch nicht besiegt (...). Geben wir es unumwunden zu, dass die Überlegenheit der strategischen Lage augenblicklich beim Gegner ist. (...) Die feindlichen Feldherrn handeln vollkommen richtig, mit mitleidslosem, stahlharten Willen ihre erschöpften Truppen immer wieder vorzureißen und ihre Übermacht an den ganzen, an den großen, den entscheidenden Sieg zu setzen. Darum eben werden wir gegenwärtig überhaupt keinen Waffenstillstand erhalten, solange die Gegner noch hoffen können, ihr Werk auf dem Schlachtfeld zu vollenden.

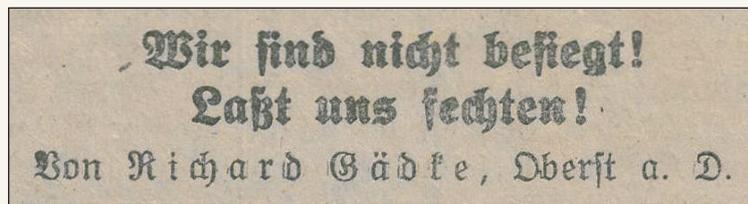
So oder so müssen wir den Kampf durchfechten. (...) Der Verzagte verliert sicher, wo der Mutige den rettenden Steg findet, der ihn vom Abgrund weg zur Höhe seines Erfolges führt. Der Angriff ist noch immer das Mittel gewesen, durch das allein die Minderzahl zum Siege gelangte. (...)

Wollen wir uns von den Franzosen und Engländern beschämen lassen? Dann verdienen wir besiegt und zur Ohnmacht verdammt, zerstückelt zu werden (...). Denken wir nicht an das nächste Frühjahr, denken wir nur an die Gefahren der Gegenwart und wie wir sie durch Mannhaftigkeit beschwören können.

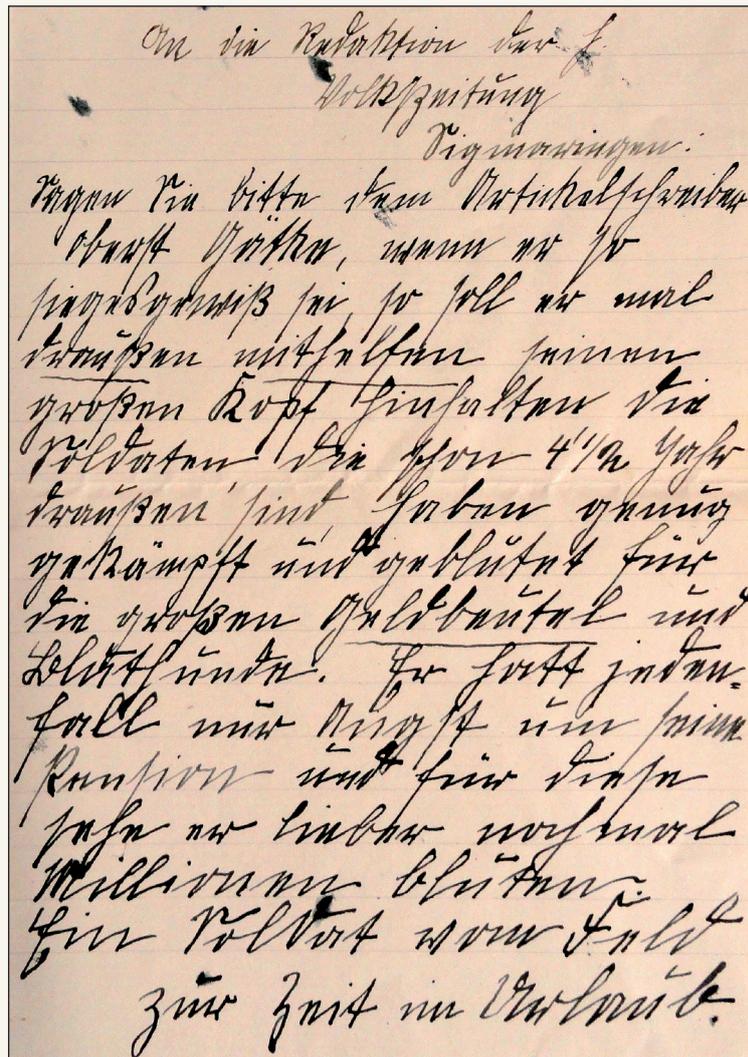
(Wir haben der Bitte um Aufnahme vorstehenden Artikels gerne Aufnahme gewährt, wenngleich wir überzeugt sind, dass viele unserer Leser mit diesen Ausführungen nicht einverstanden sind. Wir sagen uns aber, dass es gut ist, wenn die beiderseitigen Ansichten zu Wort kommen. Ob der Verfasser nähere Fühlung mit der Obersten Heeresleitung hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Schriftleitung)

Hohenzollerische Volkszeitung, 21. Oktober 1918

Vorlage: Landesarchiv StAS FAS Sa Nr. 376



Richard Gädke (1852–1926): Deutscher Offizier, der u. a. als Kriegsberichterstatter vom japanisch-russischen Krieg aus der Mandschurei berichtete. Vgl.: Richard Gädke, Krieg oder Frieden? Berlin 1907 und Ders.: Wie der Krieg verloren wurde, Berlin 1918.



M 2: Anonymer Leserbrief an die Hohenzollerische Volkszeitung, Oktober 1918

An die Redaktion der H. Volkszeitung
Sigmaringen

Sagen Sie bitte dem Artickelschreiber Oberst Gädke, wenn er so siegesgewiss sei, so soll er mal draußen mithelfen seinen großen Kopf hinhalten, die Soldaten, die

schon 4 ½ Jahr draußen sind, haben genug gekämpft und geblutet für die großen Geldbeutel und Bluthunde. Er hatt jeden Fall nur Angst um seine Pension und für diese sehe er lieber nochmal Millionen bluten.

Ein Soldat vom Feld
zur Zeit im Urlaub.

Vorlage: Landesarchiv StAS FAS Sa Nr. 376

Aufprache für
Kinder.

Sigmaringen, 29. Jan. 1916.

Großartige Anstifter!
Liebe Führer!

M 3: „Der Krieg als Geschenk an die Jugend“: Ansprache des Sigmaringer Volksschullehrers Franz Keller (1875–1950) anlässlich der Kaiserfeier vor der versammelten Lehrer- und Schülerschaft der katholischen Volksschule, 29. Januar 1916

Der Wille zum Sieg ist der Sieg; darum siegen unsere Heere, weil sie vom uner-schütterlichen Willen beseelt sind: Wir wollen siegen! (...) Der Führer weiß, jeder Soldat tut seine Pflicht, er kann sich darauf verlassen; ein Befehl wird unter allen Umständen ausgeführt; ein Ziel, etwa ein Waldrand, ein Ort, eine Straßenkreuzung ist zu erreichen, zu besetzen, zu stürmen, dann geschieht das auch. Seht, dieser Gehorsam ist dem deutschen Soldaten an-erzogen; beginnend in der Schule mit der Zucht, dann in der Lehrzeit, bei der Ju-gendwehr, immer steht der Gehorsam oben an. Habt ihr gesehen, wie stramm die Zöglinge der Unteroffiziersschule stehen am Kirchberg, wenn der Herr Landrat be-fiehlt: Stillgestanden! Diesen Gehorsam, der Siege bringt, macht uns keine Armee nach. (...)

Was hat der Krieg Euch noch mehr ge-schenkt? (...) Tapfere Führer und ein tap-feres Heer, ein Volksheer hinter der Front, in der Heimat. (...) Ihr wisst, es geht in diesem Kampfe ums Ganze, um Sein oder Nichtsein. Es muss darum das ganze Volk ein Heldenvolk sein und werden. (...) Seht Kinder, jetzt lernt Ihr erst recht er-kennen, wie festgefügt und stark unser Staat und wie notwendig eine starke Re-gierung für uns alle ist. (...) Das ist ein großes Kriegsgeschenk. Für wen besonders? Ja für die Armen und für die Arbeiter, unter denen es vor dem Kriege so viele gab, denen es die Regierung, ja der Kaiser trotz aller Fürsorge nicht recht machen konnte – sie waren unzufrieden, wie man-che Buben, denen es der Lehrer nie recht machen kann. Der Krieg hat's hart an-gepackt und die Unzufriedenheit verstum-men gemacht; jetzt erkennen sie, wie not-wendig die Vorsorge und Einschränkung, wie schwach und hinfällig der Einzelne, wie stark aber jeder im Anschluss an das Vaterland. (...)

Vorlage: Landesarchiv StAS, Nachlass Franz Keller, Dep. 1 T 6-7 Nr. 44

Quellen im Staatsarchiv Sigmaringen

Das Staatsarchiv Sigmaringen verwahrt eine Vielzahl an didaktisch wertvollen Quellen zum Ersten Weltkrieg, sowohl zum Geschehen an der Front als auch an der „Heimatfront“. In einer sogenannten „Kriegssammlung“ stellte der Fürstlich Hohenzollernsche Archivar Gustav Hebeisen eine reiche und breit gestreute Pa-lette an Dokumenten zu Rückwirkungen des Ersten Weltkriegs auf die Heimat zusammen (Landesarchiv StAS FAS Sa Nr. 376, 729/02 und 756), s. den Artikel von Larissa Hamann in diesem Heft auf S. 26/27.

Der Nachlass des Sigmaringer Volks-schullehrers Franz Keller enthält eine um-fangreiche Dokumentation über die Verhältnisse der Sigmaringer Volksschule im Ersten Weltkrieg (Landesarchiv StAS Dep. 1 T 6–7 Nr. 18 und 40). Sie bietet einen aufschlussreichen und teilweise er-staunlich direkten Einblick in das Schul-leben während des Ersten Weltkriegs. Drei Sammlungen von Glasplattennega-tiven und Fotografien mit teilweise er-schreckenden Motiven lenken den Blick auf das Geschehen unmittelbar an der Front (Nachlass Fotoatelier Kugler, Lan-desarchiv StAS N 1/68; Nachlass Heinz Braun, Landesarchiv StAS N 1/85 T1; Nachlass Werner Rees, Landesarchiv StAS N 1/89 T1).

Für's Vaterland!

Hätt' selbst mich die Kugel ins Herz getroffen
Und wäre es aus mit dem Leben,
Für die Ehre Deutschlands, für Kaiser und Reich
Ich hätte es gerne gegeben.



M 4, M 5

Sterben an der Front – Propaganda und Wirklichkeit.

Vorlagen: Landesarchiv StAS N1/85 T 1 Nr. 23 (Feldpostkarte) und N1/68 Nr. 1895 (Glasplatten-negativ, Nachlass Kugler)



Didaktisches Potenzial der Quellen

Im Mittelpunkt dieses Unterrichtsvorschlags stehen der Leitartikel des Oberst a.D. Richard Gädke aus der Hohenzollerischen Volkszeitung vom 21. Oktober 1918 (M1) sowie als Reaktion darauf der anonyme Leserbrief eines Soldaten (M2). Die beiden Quellen veranschaulichen zwei ganz unterschiedliche Sichtweisen auf die sich dramatisch zuspitzende Kriegslage im Herbst 1918. Anhand der konträren Argumentationslinien und der darin erkennbaren Emotionalität erhalten die Schüler einen Zugang zu der Frage, warum sich die *Dolchstoßlegende* trotz eindeutiger Widerlegung hartnäckig hielt und so das Klima der Weimarer Republik nachhaltig vergiftete.

Oberst a.D. Richard Gädke (M1) macht die Forderung nach Weiterführung des Krieges in seinem Leitartikel zu einer Frage des Charakters und der Willensstärke: *Der Verzagte verliert sicher, wo der Mutige den rettenden Steg findet, der ihn vom Abgrund weg zur Höhe seines Erfolges führt.* Damit befindet sich Gädke auf derselben Argumentationslinie wie der Sigmaringer Volksschullehrer Franz Keller. In einer bemerkenswerten Rede (M3) pries dieser vor der versammelten Schülerschaft der Sigmaringer katholischen Volksschule den Krieg als *Geschenk an die Jugend*. Dabei erklärte auch er nicht die faktische militärische Stärke, sondern unbedingten Gehorsam und Willensstärke zu ausschlaggebenden Faktoren für den Erfolg: *Diesen Gehorsam, der Siege bringt, macht uns keiner nach. [...] Der unbedingte Wille zum Sieg ist der Sieg*, so der Sigmaringer Schulmeister. Der Vergleich zur ideologisch verbrämten Argumentation der Nationalsozialisten bei den Vernichtungsfeldzügen des Zweiten Weltkriegs liegt nahe.

Noch ein Weiteres macht die Rede Kellers deutlich: die staatliche Propaganda stellte den Kriegserfolg in einen direkten Zusammenhang mit dem *nationalen Zusammenhalt*, de facto der Unterordnung im obrigkeitsstaatlichen System. Misserfolge waren also, so der Umkehrschluss, auf fehlenden Zusammenhalt, respektive mangelnden Gehorsam, und mangelnde Willensstärke zurückzuführen. Die Bedeutung dieser Argumentation für die *Dolchstoßlegende* liegt auf der Hand.

Ganz anders der anonyme Leserbriefschreiber (M2). Seine (indirekte, aber

unmissverständliche) Forderung nach Beendigung des Krieges leitet er aus seinen offensichtlich traumatischen Kriegserlebnissen, insbesondere aber aus seiner grundsätzlichen Kritik an den etablierten Eliten ab. Seine Kritik ist grundsätzlicher Art, er unterstellt den *alten* Kräften, den Krieg für eigene Interessen zu instrumentalisieren. Die Forderungen nach *Zusammenhalt* und Unterordnung werden mit wenigen Worten, aber dennoch scharf, im Sinne umfassender Systemkritik, verworfen.

Eine besondere Pointe erhalten Leitartikel und Leserbrief dadurch, dass sich beide Verfasser zum Zeitpunkt der Entstehung der Quellen nicht an der Front, sondern in der Heimat befinden. Dem Soldaten droht nach seinem Heimaturlaub der erneute, wohl lebensbedrohliche Einsatz an der Front, wohingegen Richard Gädke bereits aus dem aktiven Dienst ausgeschieden ist. Seine Durchhalteparolen scheinen also die These des anonymen Leserbriefschreibers von der Instrumentalisierung des *kleinen Mannes* für die Interessen der *großen Köpfe* auf ganz direkte Art zu bestätigen (*Angst um seine Pension*).

Noch ein Letztes: In unzähligen Sonderausgaben informierte die Hohenzollerische Volkszeitung – immer unter den wachen Augen und dem direkten Einfluss der staatlichen Zensur – ihre Leserschaft über den Kriegsverlauf. Gegen Kriegsende wurden die Schlagzeilen immer nüchterner. Am 7. Oktober 1918 ist in dicken Lettern zu lesen: *Die Westfront hält stand*. Wie mag der zeitgenössische Leser die Schlagzeile aufgenommen haben: als versteckten Hinweis auf die militärisch missliche Lage oder als Beruhigung angesichts des angeblich *im Felde weiterhin ungeschlagenen Heeres*? Der Nährboden für die *Dolchstoßlegende* ist jedenfalls bereits deutlich zu erkennen.

Verwendung im Unterricht

1. Impuls / Problemstellung

Den Schülern wird anhand einer der bekannten bildlichen Darstellungen Inhalt und Kritik der sogenannten *Dolchstoßlegende* veranschaulicht. Die Lernenden vergleichen diese mit der historischen Wirklichkeit im Herbst 1918 (bevorstehender militärischer Zusammenbruch, Forderung nach *sofortigem Waffenstillstand* durch General Ludendorff). Aufgrund der Diskrepanz zwischen historischer Wirklichkeit und Legendenbildung wird die Frage aufgeworfen, warum die Version vom *Dolchstoß* in der Weimarer Republik trotz eindeutiger Widerlegung zu einem politisch bestimmenden Faktor werden konnte.

2. Erarbeitungsphase

Lokales Fallbeispiel: Endphase des Krieges in Sigmaringen

a) Die Lernenden lesen gemeinsam M 1 und M 2. Im kurzen Unterrichtsgespräch werden die unterschiedlichen Positionen und Situationen, in denen sich die Verfasser befinden, herausgearbeitet. Den Lernenden wird der inhaltliche Zusammenhang mit der *Dolchstoßlegende* bewusst.

b) Vorbereitung einer öffentlichen Diskussion: War es richtig, den Krieg zu beenden?

Grundannahme: Nach Bekanntwerden der Bedingungen des Versailler Friedensvertrags wird auch in Sigmaringen die Frage hitzig diskutiert, ob es richtig war, den Krieg im November 1918 zu beenden. Die Hohenzollerische Volkszeitung lädt sowohl konservative Kreise als auch Mitglieder des Sigmaringer Soldatenrats zu einer Podiumsdiskussion ein, um die Frage vor Publikum zu diskutieren. Die Lernenden vertreten je eines der beiden Lager. In arbeitsteiliger Gruppenarbeit bereiten sie die öffentliche Diskussion vor. Dazu arbeitet der *konservative Kreis* Argumente aus M 1 und M 3 heraus. Die *Mitglieder des Soldatenrates* vergleichen M 1 mit M 2, sowie M 4 mit M 5 (mögliche Vertiefung: Bilder vom Geschehen an der Front, siehe Unterrichtsmodul auf dem Landesbildungsserver).

3. Simulationsspiel: Öffentliche Diskussion

Im Rahmen eines Simulationsspiels tauschen die Schüler die Argumente der beiden Positionen mit Hilfe der Fish-Bowl-Methode aus: Im inneren Kreis sitzen die Schüler, die im Auftrag ihrer Gruppe eine Rede halten. Im Anschluss beginnt die offene Debatte, an der sich auch die Schüler des äußeren Kreises beteiligen können. Sie werden dazu vom Diskussionsleiter (Chefredakteur der Hohenzollerischen Volkszeitung) kurzfristig einzeln in den inneren Kreis aufgenommen. Die Schüler im inneren Kreis haben die Aufgabe, sachlich-rational zu argumentieren. Die Schüler im äußeren Kreis repräsentieren das Publikum. Ihre Argumente sollen stark von Emotionalität geprägt sein.

4. Reflexion und Vertiefung

Die Lehrkraft verdeutlicht, in welchem Maße die *Dolchstoßlegende* trotz klarer Widerlegung (Dolchstoßprozess 1925) das politische Klima der Weimarer Republik vergiftete und den Aufstieg insbesondere der Nationalsozialisten begünstigte. Davon ausgehend diskutieren die Schüler Ursachen für die Hartnäckigkeit und Wirkmächtigkeit der *Dolchstoßlegende*. Anhand der Unterscheidung zwischen innerem und äußerem Kreis wird den Lernenden bewusst, dass die Hartnäckigkeit der *Dolchstoßlegende* neben politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ursachen auch stark von psychologischen Momenten bedingt war. Das Thema kann noch weiter vertieft werden: Die Lernenden schreiben als Journalisten einen Artikel für die Hohenzollerische Volkszeitung, in dem sie von der Podiumsdiskussion berichten und die Argumentationen der beiden politischen Lager bewerten. Darüber hinaus kann von den Lernenden ganz allgemein die Wirkmächtigkeit historischer Legendenbildung reflektiert werden.

Literatur

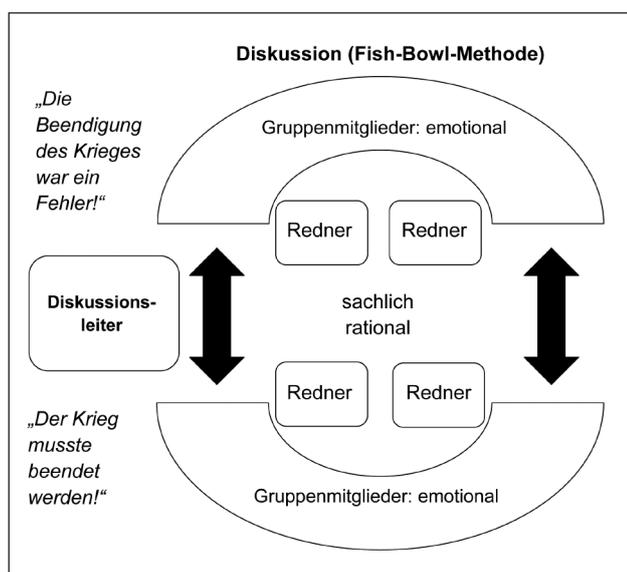
BIRGIT MEYENBERG: „Fort mit den Preußen! Ra mit dem schwarzen Vogel!“, Die Revolution 1918/19 in Hohenzollern, in: Archivnachrichten 37 (2008), S. 6 f.

ARNE SCHARF: Sigmaringen im Ersten Weltkrieg an der Heimatfront. Eine lokalgeschichtliche Untersuchung mit Überlegungen zur Schulpraxis, Wissenschaftliche Hausarbeit, Sigmaringen 2007.

CAROLA TRAUB: Gefallenenehrung in Sigmaringen im 19. und 20. Jahrhundert, Magisterarbeit, Tübingen 2008.

ROLF VOGT: Hechinger Wünsche: 5000 Mark für jeden. Die November-Revolution, die Fürstenspende und die Demonstration der Kriegsbeschädigten am 1. Februar 1919 in Sigmaringen, in: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 47/48 (2011/12), S. 97–136.

Hohenzollerisches Gedenkbuch 1914–1918, hg. v. Hohenzollerischen Kommunallandtag, Sigmaringen 1927.



Das Unterrichtsmodul auf dem Landesbildungsserver (www.landeskunde-bw.de):

Markus Fiederer, Front und „Heimatfront“: Kriegserfahrungen Sigmaringer Bürger im Ersten Weltkrieg (1914 bis 1918)

http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/modelle/epochen/zeitgeschichte/weltkrieg1/sigmaringen/